Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 3. **Mittwoch, den 11. Januar 1933.** **82. Jahrgang.**

Rudolf Nadolny

„Die ostelbische Bestimmung"

Der deutsche Botschafter in Angora veröffentlichte im Jahre 1930 in der „Zeitschrift für Politik" einen Aufsatz mit obiger Ueberschrift, dem wir folgenden beachtlichen Auszug entnehmen.

D. Red.

In der Tat ist von den betreffenden polnischen und tschechischen Kritikern der Gedanke einer Verschmelzung oder auch nur einer Verständigung mit den Deutschen auf der Grundlage heimatlicher Gemeinschaft und Gleichberechtigung energisch abgelehnt worden. Aber von deutscher Seite sind nicht weniger energische Ablehnungen ausgesprochen worden; sie lauten meist sogar noch viel schärfer. Haß und Abneigung sind eben auf beiden Seiten noch stark entwickelt. Kein Wunder darum, daß gerade von deutscher Seite die Symbiose sogar als eine Utopie bezeichnet worden ist, als eine Utopie wie die Vermählung von Feuer und Wasser, und daß nach deutscher Manier zum Beweis dafür gar wissenschaftliche Argumente herangezogen wurden, obwohl der hohe Grad der bereitsbestehenden Vermischung an der Möglichkeit der Symbiose doch wohl keinen Zweifel lassen dürfte. Und dennoch müssen wir darüber hinwegkommen, müssen lernen, diesen Nationalitätenhaß zu überwinden, diese Rassenfeindschaft als etwas Ueberständiges und Unnatürliches auszuschalten; müssen das Gemeinsame hervorsuchen und zur Geltung kommen lassen, das alle Bewohner dieses großen Gebietes verbindet, das gemeinsame Heimatgefühl. Denn das darf und kann keiner dem anderen abstreiten, das Gefühl der Zugehörigkeit zu diesem Land, das Gefühl der Gemeinsamkeit mit den 30 Millionen alteingesessener Bewohner, die auf seinem Boden geboren und aufgewachsen sind. Was aber schafft mehr Gemeinsamkeit als Scholle und Schicksal? Was mehr als gleicher Heimatboden, auf dem durch die Jahrhunderte Väter und Urväter nebeneinander, gegeneinander und miteinander gelebt und gewirkt haben und dem auch die heut sich Bekämpfenden nebeneinander entsprossen sind und angehören? Und was mehr als gemeinsames Schicksal einer viele Jahrhunderte langen Geschichte, verwoben im Webstuhl der Zeit zu buntem und dennoch gemeinsamen Charakter aufweisendem Muster? — Und vieles vergessen müssen sie haben. Vergessen, was einst dem Gefühl der Gemeinschaft entgegenstand; was die verschiedenen Elemente der Gesamtheit hat gegeneinander angehen lassen, einander bekämpfen und bezwingen, bis sie sich schließlich zueinander fanden in der Gemeinsamkeit des Bodens und des Schicksals und miteinander vereinigten zu neuem gemeinsamen Volkstum. Gemeinsames zu pflegen und Trennendes zu vergessen, das sollte auch das Bestreben der Angehörigen des ostelbischen Gebietes sein, der Millionen, die hier vom Schicksal zusammengeführt sind, um sich zusammenzufinden und zu nationaler Gemeinschaft zusammenzuwachsen. Besonders das Vergessen, das Versenken der alten nationalistischen Feindseligkeit in das Meer einer vergangenen und überwundenen historischen Epoche, das sollte das Hauptstreben bilden, sollte eine mit Fleiß geübte Pflicht sein für alle, denen die Zukunft des ostelbischen Landes am Herzen liegt.

Es ist ein Appell an die menschliche Vernunft, der hiermit ausgesprochen worden ist, ein Appell an die vernünftige Ueberlegung von 30 Millionen ostelbischer Leute, an 30 Millionen Menschen deutschen und slavischen Geblüts, die das Schicksal der Völkergestaltung in einen und denselben Raum zusammengeführt hat. Begegnet dieser Appell in der heutigen Stimmung auch noch vielen harten Köpfen und tauben Ohren, dennoch mehren sich von Tag zu Tag die Anzeichen dafür, daß der Höhepunkt des nationalistischen Kampfgeistes überschritten ist, daß das blinde Streben nach der Oberhand und die daraus folgende Unterdrückung einer wachsenden Erkenntnis der realen Notwendigkeit friedlichen Beieinanderwohnens und duldsamen Sicheinrichtens Platz macht.

Politische Uebersicht.

Atavismus!

Das Posener Landgericht verurteilte die deutsche Wanderlehrerin Margarete Kreuz wegen unberechtigter Unterrichtserteilung und „Weitergabe geheimer Nachrichten an eine fremde Macht" zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis. Deutsche Wanderlehrer dürfen auf Grund einer Verordnung aus dem Jahre 1836 ihre Tätigkeit im großpolnischen Gebiete nicht mehr erteilen.

In dem Dorfe Salzdorf bei Posen ist ein Diakon-Anwärter wegen Erteilung von Kindergottesdienst mit zwei Wochen Haft bestraft worden. Seit fünf Jahren wurden in dem Dorf am Sonntag nachmittag Kindergottesdienste abgehalten. Im Oktober vor. Jahres aber ein Gottesdienst polizeilich aufgelöst und gegen den Leiter ein Verfahren eröffnet, das jetzt mit dem Urteil beendet wurde.

Der Kampf gegen die Kartelle.

Wie verlautet, steht im Zuge der Preisherabsetzungsaktion, nachdem die Regierung gerade in den letzten Tagen mit dem Abbau der Tabakpreise mit gutem Beispiel vorangegangen ist, die Senkung einer ganzen Reihe von kartellierten Industrieartikeln zu erwarten. Schon in nächster Zeit sollen die Preise für ungefähr 20 Artikel eine mehr oder minder große Senkung erfahren. Die kartellierte Industrie, die nach wie vor auf dem Standpunkt steht, die Preise ihrer Artikel um jeden Preis aufrechtzuerhalten, geht durch den zum 1. Januar verfügten Abbau der Tabakpreise auch ihres letzten, bei jeder Gelegenheit betonten Arguments verlustig, daß zuerst die Regierung mit der Herabsetzung der Monopolpreise vorangehen müßte.

Wie Deutschland die Wirtschaft wieder in Gang bringen will.

Zum „Sofort-Programm" der Reichsregierung, für das der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung Dr. Gereke verantwortlich zeichnet, sind jetzt erläuternde Richtlinien erschienen. Aus ihnen ist besonders das, was über die Darlehen — vorerst 500 Millionen — gesagt ist, hervorzuheben. Es heißt:

Die Darlehen werden unter folgenden Voraussetzungen gewährt:

1. Der Träger muß nach der voraussichtlichen Entwicklung von Wirtschaft und Finanzen in der Lage sein, die aus der Darlehnsaufnahme und der Ausführung der Arbeit entstehende zukünftige Belastung zu tragen.
2. Das Darlehn darf nur für die Arbeiten verwendet werden, für die es bewilligt ist.
3. Die Arbeiten müssen den technischen Anforderungen genügen.
4. Die Vergebung der Arbeiten an Unternehmer ist der Ausführung in eigener Regie grundsätzlich vorzuziehen. Bei der Vergebung der Aufträge hat der Träger die mittleren und kleineren Betriebe ausreichend zu berücksichtigen.
5. Der Gewinn des Unternehmers ist auf ein möglichst geringes Maß zu beschränken. So lange an Unternehmer Steuergutscheine für Mehrbeschäftigung von Arbeitnehmern zugeteilt werden, ist diese Zuteilung bei der Preisgestaltung zu berücksichtigen.

Wird es wieder aufwärts gehen?

In den „Mitteilungen der Industrie- und Handelskammer zu Berlin" hat der Handelsattache bei der amerikanischen Botschaft in Berlin, Grooes, einen Aufsatz mit der Ueberschrift „Deutschland und die Vereinigten Staaten im Kampfe gegen die Wirtschaftskrise" erscheinen lassen. Darin heißt es u. a.:

Bei dem Kampf gegen die Preisderoute wandten die beiden Länder verschiedenartige Methoden an, was sich als Konsequenz der unterschiedlichen Preisstruktur ergab. In Amerika finden wir eine viel größere Elastizität, so daß sich die Privatwirtschaft viel schneller den veränderten Preis- und Produktionsverhältnissen anpassen konnte als die kartell- und syndikatsgebundene deutsche Wirtschaft. Daher auch das stürmische, schmerzhafte Tempo der Abwärtsbewegung in U. S. A. und das langsame, durch die Starrheit der Preise und Löhne bedungene allmähliche Abgleiten in Deutschland, bei dem der Staat nachhelfen mußte.

Zum Schluß wird nachdrücklich betont, daß Deutschland nach seiner radikalen Herabsetzung der Produktionskosten, nach der Streichung der Reparationen und Verminderung der privaten Schuldenlast an das Ausland besser als viele andere Länder dastehe, um an dem Wiederaufstieg der Weltwirtschaft teilzunehmen. Besonderes Lob wird der öffentlichen Finanzgebahrung in Deutschland während der Krisenjahre gezollt, und wenn auch der Weg aus der verheerenden Krise lang und mühevoll sein werde, so habe die deutsche Wirtschaft doch allen Grund, mit Vertrauen und Zuversicht in die Zukunft zu blicken.

Ohne deutsch-französische Zusammenarbeit keine wirtschaftliche Besserung.

Berlin. Der Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold hat in einem dem Vertreter der Pariser „Agence économique et financière" gewährten Interview auf die Bedeutung der im Dezember in Berlin zustandegekommenen deutsch-französischen Wirtschaftsverträge hingewiesen. „Mit Befriedigung stelle ich fest — so führte Professor Warmbold aus —, daß es im Laufe zweifellos sehr schwieriger Verhandlungen dank gegenseitiger Verständnisses gelungen ist, zu einem Abkommen zu gelangen. Wie der französische Handelsminister Durand, so bin auch ich der Auffassung, daß die jetzt geschaffene Grundlage ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten zwischen Frankreich u. Deutschland weiter führen kann. Frankreich und Deutschland sind die größten Wirtschaftsmächte dieses Kontinentes. Wenn diese beiden Staaten nicht zusammenarbeiten, so ist jede Reorganisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa von vornherein ausgeschlossen."

Die Abkehrung von den Goldwährungen.

Die Abkehr von der Goldwährung greift auf immer mehr werdende europäische und außereuropäische Länder über. Unverändert wertbeständig geblieben sind in Mitteleuropa nur der Zloty, die Mark und die tschechische Krone, im übrigen Europa die Währungen der Gläubigerländer und Italiens. Außerhalb Europas konnte sich nur der amerikanische Dollar behaupten. Zum Jahresende 1932 verzeichneten eine Wertverminderung gegenüber ihrem Normalstand 18 Währungen. An der Spitze steht Uruguay mit einem Disagio von 62 Prozent, dann folgen Griechenland, Spanien und Japan mit je 58 Prozent, Argentinien mit 52 Prozent, Brasilien mit 46 Prozent, Island 44 Prozent, Finnland 42 Prozent, Dänemark 35 Prozent, Norwegen 34 Prozent, Jugoslawien 30 Prozent, Kanada 34 Prozent, Schweden 33 Prozent, England 32 Prozent, Aegypten 31 Prozent, Oesterreich 12 Prozent, Ungarn 6 Prozent und Estland 2 Prozent.

Statistik aus Sowjetrußland.

Die „Chicago Tribuna" veröffentlicht eine Aufstellung der Folgen der fünfzehnjährigen Sowjetherrschaft in Rußland. Die Bolschewisten haben 3884000 Menschen erschossen. Die Zahl der Verbannten beträgt 7100000, darunter 4 Millionen Bauern, 200000 Arbeiter, 20000 obdachlose Kinder und 30000 Geistliche.

Calvin Coolidge †.

Der Vorgänger Hoovers als Präsident der Vereinigten Staaten, Calvin Coolidge, ist im Alter von 60 Jahren plötzlich einem Herzschlage erlegen. Er war seit langem kränklich. Die Häuser des amerikanischen Parlaments vertagten sich zum Zeichen der Trauer. Hoover, der an der Beerdigung teilnehmen wird, soll die Absicht haben, zu einer allgemeinen Volkstrauer von 30 Tagen aufzurufen.

Coolidge's öffentliche Laufbahn begann nach kurzer Anwaltspraxis 1899 als Stadtverordneter in Northampton im Staate Massachusetts. Ein kurzer Abstecher in das Richteramt, dann wurde er 1910—1911 Bürgermeister von Northampton, 1912—1915 bestellte Massachusetts ihn zum Senator in die Staatslegislative. 1916—1918 bekleidete er das Amt des stellvertretenden Gouverneurs und 1919 bis 1920 des Gouverneurs des Staates Massachusetts. Nach dem Tode Hardings führte Coolidge die Präsidentengeschäfte bis zu seiner Wahl weiter.

Mussolinis letzter Wille.

Dem Gedächtnis seines Bruders Arnold gewidmet, hat Mussolini ein Buch geschrieben, in dem er auch seinen letzten Willen bekanntgibt. Er schreibt: „Ich werde keinerlei Testament hinterlassen, weder ein geistiges noch ein politisches, noch eines über meinen Besitz. Man soll sich also garnicht erst auf die Suche danach machen. Ich habe nur einen Wunsch: Neben den Meinen auf dem Friedhof meines Heimatortes beigesetzt zu werden. Es wäre freilich sehr töricht von mir, zu erwarten, daß ich nach meinem Tod in Frieden gelassen werde. Um die Gräber der Männer, die an der Spitze großer Veränderungen gestanden haben, die man Revolutionen nennt, kann es keinen Frieden geben. Aber alles das, was vollbracht worden ist, wird sich nicht auslöschen lassen, sondern mein Geist, von der Materie befreit, wird nach seinem kurzen irdischen Dasein das unsterbliche und universelle Leben in Gott führen.

Aus Pleß und Umgegend

Abrahamsfest. Gas- und Wasserwerk-Inspektor Emil Schwarzkopf begeht am Sonntag, den 15. d. Mts. seinen 50. Geburtstag.

Ein Maskenball. Seien wir ehrlich: in einer kleinen Stadt wie Pleß, wo eines das andere schon an den Hühneraugen erkennt, ist ein Maskenball nicht das Höchste der Gefühle. Da sich aber die heutige Welt nun einmal in Grotesken gefällt, mußten auch unsere Jungen Kaufleute einen Maskenball haben. Die verantwortlichen Leiter haben in den letzten 14 Tagen manche unruhige Nacht verbracht und orakelt: wird was draus oder wirds nichts? Und siehe da: es war voll wie ein Nudeltopf. So sind einmal die Menschen. Jammern, daß es ihnen schlecht geht, daß kein Geld da sei; da braucht man nur mit einer Tanzmusik und ein paar bunten Fähnchen zu winken, schon ist die ganze Misere vergessen. Man hat sich also blendend amüsiert. Nur die Herren Chefs konnten noch nicht ihre Kummermiene ganz abstreifen, da man nun einmal der Wirtschaftskrise diese Konzession noch schuldig ist. Und manche Lage an der Teke wurde weniger getrunken, um nur dem anderen zu zeigen, daß es „doch nicht gut gehe" und damit sich die Herren vom Finanzamt über die richtige Höhe der Steuererklärung keine Kopfschmerzen zu machen brauchen. Mit diesen Sorgen brauchte sich, Gott sei Dank, die Jugend nicht zu quälen. Sie war ausgelassen lustig und trieb unbekümmert ihren Allotria. Man tanzte, bis man noch dunkel heimgehen konnte. Das Aufstehen fiel manchem am Sonntag schwer, aber zum Geschenk für die Frühaufsteher hatte der Himmel den ersten richtigen Schnee beschert, sodaß auch der Spaziergang mit dem Kater Freude machte.

Kleidersammlung für die Arbeitslosen. Das hiesige Arbeitsvermittlungsamt wird am Donnerstag, den 12., Freitag, den 13. und Sonnabend, den 14. d. Mts., bei der hiesigen Bürgerschaft eine Sammlung von abgelegten Kleidungsstücken für die Arbeitslosen durchführen. Die Sammlung wird von den Arbeitslosen selbst durchgeführt, die zu diesem Zwecke mit entsprechenden Legitimationen versehen werden. Wir richten an die Bürgerschaft den Appel diese Sammlung nach Möglichkeit zu unterstützen und für die Sammlung geeignete Sachen in Päckchen zu verschnüren und den Sammlern zu übergeben.

Die Stadt Pleß hat 7293 Einwohner. Recht interessante Zahlen entnehmen wir der letzten statistischen Aufstellung des Standesamtes der Stadt Pleß vom 31. Dezember 1932. Danach wurden 3342 männliche und 3951 weibliche i. g. also 7293 Einwohner gezählt. Der Stand vom 30. September 1932 wies aus 3303 männliche und 3891 weibliche, i. g. 7194 Einwohner. Das ergibt im Laufe eines Vierteljahres einen Zugang um 99 Personen. Dieser ungewöhnlich hohe Zugang findet im normalen Zu- und Abgang keine Erklärung. Er ergibt sich durch die Eingemeindung einiger Hausgrundstücke aus der Gemeinde Altdorf nach der Stadt Pleß und aus dem sich mehrenden Zuzug von Familien mit arbeitslosen Vorständen aus den umliegenden Landgemeinden, die hier in der Stadt in den Genuß der Einrichtungen des Arbeitslosenhilfskomitees kommen. Eine Handhabe, um sich gegen diesen Zuzug zu wehren, besitzt die Stadt nicht. Im Laufe des Jahres 1932 wurden 77 männliche Geburten, darunter 6 uneheliche und 2 Totgeburten und 60 weibliche, darunter 4 uneheliche und 3 Totgeburten registriert. Der Geburtenzugang beträgt mithin 137. Gestorben sind im Jahre 1932 42 männliche Personen, darunter 20 Fälle im Alter bis zu 10 Jahren und 35 weibliche Personen, darunter 9 Fälle bis zu 10 Jahren. Trauungen fanden 61 im abgelaufenen Jahre statt. Es sind im Laufe des vergangenen Jahres 94 männliche

---

Heimgefunden.

Roman von M. Blank-Eismann.

(17. Fortsetzung.)

6.

Ob sie vom Schlaf übermannt wurde, ob sie mit weit offenen Augen in die Dunkelheit starrte, immer und immer vermochte sie nur das eine zu denken: daß sie ihre Schwester in den Armen eines anderen gesehen hatte und daß Herward Malten in bitterer Not war.

Wie aber konnte sie helfen?

Unablässig zerbrach sich Rosi Helling den Kopf, suchte nach einem Ausweg — und fand keinen!

Als der Morgen dämmerte, klopften und hämmerten ihre Schläfen wie im Fieber.

Sie vermochte zu keinem Entschluß zu kommen.

Sollte sie hier in diesem Hause bleiben? Sollte sie sofort wieder abreisen?

Sie sehnte sich mit einem Male danach, wieder zwischen Vater und Mutter zu sitzen. Dort im Hause der Eltern war Ruhe und Frieden, wenn man sie in der letzten Zeit auch so oft gequält hatte, die Werbung Paul Frommholds anzunehmen.

Der Strudel ängstigte sie, in den sie plötzlich gerissen worden war.

Sie hielt es schließlich in ihrem Bett nicht mehr aus, sondern erhob sich und kleidete sich an. Totenstille herrschte in dem großen Haus.

Aschermittwoch!

Da schlief alles noch und träumte von den Festen, die den meisten vielleicht allzu rasch vorübergegangen waren.

Rosi nahm in einem weichen, bequemen Lehnstuhl am Fenster Platz und schaute über die Bäume des Gartens hinweg ins Freie.

Auch auf den Straßen herrschte heute eine seltsame Stille. Die bunten Papierschlangen, die sich in den Aesten der Bäume verfangen hatten und im Winde flatterten, verrieten, daß eben erst der Karneval vorübergerauscht war.

Rosi rückte den Stuhl ganz nahe ans Fenster, so daß sie die Arme auf das Brett stützen und den heißen Kopf an eine der kühlen Scheiben lehnen konnte.

Mit brennenden Augen starrte sie vor sich hin.

Sie sah kaum den frohen, lustigen Reigen, den die weißen Schneeflocken vor dem Fenster tanzten; sie achtete kaum darauf, daß die Gartenwege und Beete mit einer weißen Schneedecke zugedeckt wurden.

Ihre Lippen zuckten und bebten manchmal wie von verhaltenem Weinen.

Aschermittwoch!

Vielleicht waren alle ihre seltsamen Erlebnisse nichts weiter als ein toller Karnevalspuk, der beim Nahen des Aschermittwochs in ein Nichts zerrann?

Rosi Helling wußte nicht, wie lange sie so gesessen hatte, als das Klirren des Gartentores sie aus ihren Grübeleien aufschreckte.

Sie sah, daß Herward Malten das Haus verließ.

Da atmete sie auf, denn nun wußte sie, daß sie ihrem Schwager nicht begegnen würde.

Es wäre ihr sehr schwer geworden, ihn zu belügen — und sie hätte doch lügen müssen, wenn er sie nach den Erlebnissen im Opernhaus gefragt hätte. Sie durfte ihm doch zu seinen schweren geschäftlichen Sorgen nicht noch neue aufbürden.

Sie hatte ja erfahren, daß er fest an Brigittas Treue glaubte.

Da vernahm Rosi plötzlich leise Schritte im Korridor, die vor der Tür ihres Zimmers haltmachten.

Sie fühlte ihren Herzschlag stocken.

Ehe sie noch einen klaren Gedanken fassen konnte, wurde leise die Tür geöffnet und Brigittas blonder Wuschelkopf schaute durch einen Spalt ins Zimmer.

Kaum aber sah sie, daß Rosi am Fenster stand, da trat sie ein und zog die Türe hinter sich zu.

„Langschläferin, du! Wir haben lange auf dich mit dem Frühstück gewartet."

Rosi schaute prüfend ihre Schwester an und erklärte dabei:

„Ich habe nicht geschlafen, Brigitta."

„Warum bist du dann nicht heruntergekommen?"

„Ich konnte Herward nicht begegnen. Ich hätte ihm nicht in die Augen sehen können."

Brigitta lachte mißtönend auf.

„Hast du vielleicht einen moralischen Katzenjammer, weil Hansdieter Borchardt dich gestern geküßt hat? Warte nur, mein Liebling, bald wird er dich oft in seinen Armen halten!"

Da überzog sich Rosi Hellings bleiches Gesicht mit dunkler Röte. Ihre Augen flammten auf und sie rief:

„Nie wird Hansdieter Borchardt mich ein zweites Mal küssen!"

„Brrrr! Du machst ja Augen, daß man sich fürchten könnte —!"

Rosi Helling preßte die Lippen zusammen und stieß tonlos hervor:

„Ich kenne dich kaum noch, Brigitta. Du bist eine ganz andre geworden." (Forts. f.)

und 115 weibliche also insgesamt 209 Personen zugezogen und 63 männliche und 67 weibliche Personen insgesamt 130 Personen abgezogen.

Den Hausbesitzern zur dringenden Beachtung. Bis zum 15. d. Mts. müssen die ausgefüllten Formulare der Personenstandsaufnahme beim Finanzamt abgegeben sein.

Wieviel Arbeitslose gibt es in Pleß? In der Stadtgemeinde Pleß sind gegenwärtig 568 Arbeitslose registriert.

Tichau's Arbeitslosenfürsorge. Die Gemeinde zählt nach der letzten amtlichen Statistik 9379 Einwohner, von denen 620 von der Arbeitslosenfürsorge betreut werden müssen. Die öffentliche Suppenküche verabfolgt täglich 545 Rationen, dann werden noch entsprechende Quanten an Mehl, Kartoffeln und Kohle ausgegeben. Für die Weihnachtshilfe hat die Gemeinde 7000 Zloty verausgabt. Der Arbeitslosenfürsorge werden auch aus den Notschächten beschlagnahmte Kohlen zugeführt, ferner auch erhebliche private Spenden, von denen besonders die Geld- und Naturalzuwendungen der Fürstlichen Brauerei zu nennen sind.

Arbeitslose kämpfen um Kohle. Nachdem die Polizei in Oberschlesien den Notschachtbetrieb lahmgelegt hat, mehren sich wieder die Fälle, daß Arbeitslose die Kohlenzüge überfallen und ihrer Ladung berauben. Man darf natürlich solche Verzweiflungstaten nicht entschuldigen. Man kann aber verstehen, daß die hungernden Arbeitslosen nie begreifen werden, weshalb sie in ihren ärmlichen Behausungen auch noch frieren müssen, während sich die unverkäufliche Kohle auf den Halden berghoch türmt und hier verkommt.

Dieser Tage erst wurde ein Ueberfall auf einen Kohlenzug bei Neuberun, Kreis Pleß, verübt. Eine größere Menge von Arbeitslosen, Frauen und Kinder sprangen auf die Kohlenwagen und begannen die Ladung herunterzuwerfen. Als ein Polizeibeamter erschien und die Menge auseinandertrieb, wurde er bedroht, weshalb er einen zweiten Beamten heranholte. Die erbitterten Arbeiter rafften Steine auf und bewarfen die zwei Beamten. Beide wurden durch Steinwürfe verletzt. Sie zogen sich hierauf zurück. Als Polizeiverstärkung an Ort und Stelle erschien, waren die Arbeitslosen bereits verschwunden. Im Zusammenhang mit dem Zugüberfall sind später 12 Personen festgenommen worden.

Mittel-Lazisk. Die Betriebsleitung der Valeskagrube hat vom Demobilmachungskommissar die Genehmigung zur Entlassung von 115 Mann der Belegschaft erhalten.

Pleß von außen gesehen.

Der Sohn des verstorbenen Archivdirektors Zivier, Georg Zivier, veröffentlicht in der Rundfunkzeitung „Die Sendung" unter dem obigen Titel die folgende bekannte Anekdote:

Hindenburg hielt sich während des Krieges, als Chef der obersten Heeresleitung, viele Monate lang in Pleß, dem durch seine Lage in dichten wildreichen Wäldern berühmten Sitze der Fürsten von Pleß auf. Es gibt dort bis heute noch äußerst seltenes Rotwild, und in der Vorkriegszeit beherbergten die bei Pleß gelegenen Jankowitzer Forsten sogar ein stattliches Rudel Wisente: zottig schwarzes Büffelwild mit kleinem Kinnbart und großen dunklen Augen. (Kleiner Kinnbart und dunkle Augen — sehr gut! D. Red.)

Hindenburg, wie man weiß, ein passionierter Jäger, fand als Chef der obersten Heeresleitung zwar nur in ganz seltenen Fällen Zeit, sein geliebtes Weidwerk auszuüben, er hatte es aber gern, wenn man ihn gelegentlich mit Berichten über weidmännische Vorkommnisse unterhielt.

Das wußte der brave Friseur D. (gemeint ist Eduard Dormann), der allwöchentlich beim Feldmarschall zum Haarschneiden anzutreten hatte, und er versäumte es nie, dem Heerführer die Zeit, die die kosmetische Arbeit beanspruchte, durch ein paar interessante Jagdgeschichten zu verkürzen.

Einmal richtete der Haarkünstler, während die Schere klapperte, respektvoll die Frage an Hindenburg, ob er schon wisse, daß der alte Oberhegemeister Ammon, ein im Dienst ergrauter Plesser Forstmann mit wallend weißem Bart, einen Karpfen von der Spitze einer Fichte heruntergeschossen hätte.

Lachend verbat sich der Heerführer solches „Latein".

Aber der Friseur schwor, daß sich der Vorfall wirklich und wahrhaftig zugetragen habe.

Der alte Oberhegemeister, so berichtete er, habe nämlich bei einem Gang durchs Revier auf einer Fichtenspitze einen Fischadler gesehen. Sofort riß der alte Grünrock die mit Schrot geladene Doppelflinte an die Wange und gab zwei Schuß auf den seltenen Raubvogel ab — mit dem Erfolg, daß unmittelbar darauf ein von vielen Schrotkörnern durchbohrter Karpfen — die Beute des Fischadlers — zu seinen Füßen lag, während der Adler die Schwingen hob und unversehrt entschwebte.

So ist die Geschichte vom Karpfen, den der Oberhegemeister Ammon vom Baum herunterschoß.

„Wie der Oberhegemeister Ammon einen Karpfen vom Baum schoß."

Aus aller Welt.

Schminkverbot für Schauspieler. Eine merkwürdige Blüte hat die Sonntagsheiligung im Theaterbetrieb in London getrieben. Der Stadtrat hat dem Licestertheater erlaubt, Sonntags Vorstellungen zu veranstalten, in denen ein Orchester spielt und Kabarettkünstler auftreten. Aber im Gegensatz zu wochentags müssen die Mitwirkenden im Gesellschaftsabendanzug auftreten, Schminken ist verboten und sogar Fräulein Nummer, die wochentags im leichten Phantasiekostüm mit der Nummmerntafel über die Bühne huscht, muß sich ein Gesellschaftskleid anziehen.

Die Macht der Gewohnheit. An einem Berliner Theater wurden Ausbesserungsarbeiten vorgenommen. Der Direktor, der zuweilen den leutseligen Mann herausbeißt, sah bei der Arbeit zu und meinte schließlich: „Kinder, wie wäre es, wenn ich euch allen für heut abend ein Freibillett schenkte." Die Maurer akzeptierten. Die Aufführung dauerte 3 Stunden. Diese drei Stunden fand der Direktor bei der Wochenabrechnung wieder vor. Die Arbeiter hatten sie als Ueberstunden in Anrechnung gebracht.

Gottesdienst-Ordnung:

Katholische Pfarrgemeinde Pleß.

Sonntag, den 15. Januar.

um $6^1/_2$ Uhr stille hl. Messe.

um $7^1/_2$ Uhr: polnisches Amt mit Segen u. poln. Predigt.

Um 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für †† der Familie Karl Frystacki.

Um $10^1/_2$ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.

Jüdische Gemeinde Pleß.

Freitag, den 13. Januar.

16,15 Uhr: Andacht, Lichtzünden 15 Min. vorher.

Sabbath, den 14. Januar.

10 Uhr: Hauptandacht, Wochenabschnitt Wajchi

15.30 Uhr Mincha im Gemeindehause.

16,55 Uhr: Sabbath-Ausgang

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1

Der zweite Schlesische Krieg (1744—1745) in seiner Auswirkung auf die Herrschaft Pleß und ihre Umgebung.

Von Georg Büchs.

(3. Fortsetzung.)

29. 11. 1744.

„. . . Es ist zwar vorgestern als den 27. hujus der Herr Obrist-Leutnant von Wartemberg mit 3 Eskadrons anhero gekommen, um den Feind aufzusuchen und ihm den Rückweg zu coupieren, da ihm die Ordre nachgeschicket worden, den Feind, der schon wirklich in Oppeln eingedrungen und die hiesigen Kassen spolieret, zu verfolgen, so hat derselbe mit seinem Kommando sich gestern früh wieder von hier weg und weiter ins Land begeben. Zwar hat derselbe noch bei seinem Hiersein die gewisse Nachricht erhalten, daß wirklich ungarische Truppen im Anmarsch begriffen, auch zum Teil schon im jenseitigen Territorium 5—6 Meilen von hier stehen, mithin selbst eingesehen, daß hierorts das Land zu bedecken unumgänglich nötig sei, jedoch der ihm zugekommenen präzisen Ordre nachleben und also von hier abmarschieren müsse, indessen aber von der Beschaffenheit der hiesigen Umstände und dem wirklichen Anmarsch der feindlichen Truppen an den kommandierden Herrn General per Estafette Nachricht gegeben. . ." Weiter teilt Wientzek mit, daß nach Schwarzwasser ebenfalls ein Kommando eingerückt sei „und habe allda nicht die beste Wirtschaft getrieben."

3. 12. 1744.

„. . . Gegenwärtige turbulente Zeitläufe haben es verhindert, daß Ew. Hochwohlgeboren Schreiben vom 21. elapsi ich nicht eher beantwortete, denn obwohl wie aus meinem letzteren vom 29. passato bekannt sein wird, das Kommando von 5 Eskodrons des Malachowskischen Regiments, welches am 27. hier eingerücket, am 28. wieder gegen Gleibitz marschieret, so ist doch selbiges, da es bei Gleibitz in der Nacht auf eine Partie von dem feindlichen Kommando, so über Loslau ins Land gefallen, ferner bis Oppeln gerückt und nunmehro auf dem Rückmarsch gewesen, gestoßen und von selbigen zwei Gefangene eingebracht, der Ueberrest aber sogleich die Flucht ergriffen und sich nach Polen retirieret, kurz darauf, und am 29. schon nach Abgang meines damaligen Schreibens wieder hier eingerückt und diesem Kommando noch ein zweites von 2 Eskadrons nachgefolget, bei welchem ganz unvermuteten Einmarsch von 7 Eskodrons man mit Verschaffung der Fourage und übrigen Notdurften alle Hände voll zu tun gehabt. Diese beiden Kommandos nun haben bis zum 2. hujus dahero gestanden. Auf erhaltene Nachricht aber, daß der Feind durch Polen sich ins Bielitzische begeben wolle, sind selbige gestern dahin marschieret, ihn womöglich zu coupieren und die mit sich habende considerable Beute abzunehmen, massen man zuverlässig weiß, daß derselbe nicht allein in Beuthen, Tarnowitz eingefallen und Geld erhoben, sondern auch auf dem Lande bei der Noblesse ziemliche Priesen gemacht. Es hatte jedoch gedachtes Kommando die feindlichen Partie alldar nicht angetroffen, sondern vernommen, daß sie über Seibusch ins Oesterreichische zurückgehen, mithin nur einiges Getreide, Rindvieh und Bier aus den Gräflich Haugwitzischen Gütern mit anhero gebracht. Bei diesem feindlichen Einfall ist es wahrhaftig vor eine göttliche Providenz zu achten, daß selbiger hiesige Herrschaft nicht betroffen, massen man gewiß weiß, daß der nach Polen zerstreute Feind von Czeladz, wo selbiger sich hin retirieret, über Lendzin, Pleß nach Bielitz gehen wolle und der kommandierende Offizier bereits die Route nach Pleß ausgeforschet, durch die Nachricht aber, daß hier Königl. Truppen stehen, davon abgehalten worden. Gott wende ferner alles Uebrige von unsern Gegenden ab. In Teschen sind, soviel man vernimmt, drei Fahnen ungarische Miliz eingerückt. Wie lange die hier stehenden 7 Eskadrons allhier verbleiben werden, weiß ich dermalen noch nicht, weil solches von der einwartenden Ordre des Herrn Generals dependieret. . . ."

6. 12. 1744.

„. . . Sonst ist das hier gestandene Kommando vom Malachowskischen Regiment den 4. von hier nach Sohrau und weiter nach Ratibor marschieret. In Teschen sind dem sichern Vernehmen nach bereits einige Truppen aus Ungarn eingerückt, wobei auch ein General Esterhazy befindlich sein soll. Man kann jedoch von ihrem Vorhaben und wie stark solche sein möchten, nichts Gewisses in Erfahrung bringen. Zwar ist dieser Tage das Gerücht entstanden, als ob in Schwarzwasser ungarische Miliz einrücken sollte, es ist aber solches dermalen nicht geschehen, und man sagt vielmehr, als ob selbige von Teschen nach Troppau marschieren. Man lebt also anitzo hier in bedenklichen Umständen und ist wenigstens jetzo einem feindlichen Einfall völlig exponieret."

(Forts. folgt.)